Karl-May-Museum im Schaufenster

Mokassins, Friedenspfeifen und Tomahawks in der Friedrichstraße

In ein Schaufenster in der Friedrichstraße Nr. 53 ist mit dem gestrigen Tag eine interessante Indianerausstellung eingezogen, die sich aus allerlei Gegenständen, die bisher im Karl-May-Museum in Radebeul bei Dresden untergebracht waren, zusammensetzt. Es ist das Schaufenster der Geschäftsstelle des Sächsischen Landeskulturverbandes, der bekanntlich in Werder die Karl-May-Spiele veranstaltet, die noch bis zum 15. September andauern.

Es ist eine reichhaltige Schau, die durch das Schaufenster von den Berlinern unentgeltlich zu betrachten ist. Da ist als prächtigstes Museumsstück ein echter Javirokopf, wie man ihn auch im Völkerkundemuseum sehen kann. Es ist ein vollständig zusammengeschrumpfter Indianerkopf, der sich durch eine besondere Behandlung außerordentlich verkleinert hat, aber immer noch die Züge des Gesichts genau erkennen läßt. Die Javiros, ein südamerikanischer Indianerstamm, behandelten stets die Toten auf die gleiche Weise: sie trennten den Kopf vom Leichnam, entfernten die Knochen, füllten den Schädel mit heißen Steinen und salbten die Haut mit Öl ein. Dadurch schrumpfte der Kopf auf wenige Zentimeter Größe zusammen, ohne daß die Gesichtszüge verlorengingen.

Ein weiteres Stück der Schau ist ein Tabakbeutel aus dem 15. Jahrhundert. Zu einer Zeit, als Kolumbus noch nicht Amerika entdeckt hatte und die Indianer noch nicht durch erste Tauschgeschäfte mit den Europäern Perlen als Schmuck erhalten hatten, verzierten sie ihre Tabakbeutel mit Schnüren aus weichgekauten Schweinsborsten. Neben diesem Tabakbeutel liegt ein ledernes Indianerhemd. Es ist aus Hirschleder und mit weißer Tonerde schneeweiß gegerbt. Die Jugend wird besonders ein fabelhaft erhaltener Federschmuck eines Häuptlings aus dem vergangenen Jahrhundert interessieren. Selbstverständlich fehlt auch nicht ein Calomet, die kunstvolle Friedenspfeife, die aus dem Stein eines als heilig geltenden Steinbruchs von einem Indianer hergestellt wurde.

Ein Colt, der im Jahre 1841 in Amerika patentiert wurde, erinnert an die ersten Kämpfe der Weißen gegen die Rothäute. Mit der Erfindung dieses Colts begann die Eroberung der Indianergebiete. Ohne diesen verhältnismäßig schnell zu handhabenden Revolver wären die Indianer nicht so schnell ausgerottet worden. Bullpeitsche nennt man einen kleinen Stiel mit einer sechs Meter langen Hanfschnur. Als Verkehrsmittel dienten seinerzeit in Nordamerika mit zwölf Ochsen bespannte Wagen. Für das Antreiben und die Lenkung der Ochsen wurden die Bullpeitschen verwendet. Der Lenker traf mit dieser langen Peitsche durch geschickte Anwendung jeden der zwölf Ochsen nach Wunsch. Er gab ihnen so die Richtung an, da sie sich durch Leinen nicht lenken ließen.

Das letzte Schaustück sind Mokassins, die Schuhe der Indianer. Sie sind mit bestimmten Ornamenten geschmückt, die jeden Stamm voneinander unterschieden, und sind eigenartig nach innen gebogen, da die Indianer bei ihren langen Streifzügen durch das hohe Gras die Füße nach innen bogen, um das Gras beiseite zu schieben. Sie hatten den sogenannten Präriegang.

So ist in dieses Schaufenster in der Friedrichstraße ein Teil alter Indianerkultur eingefangen. Viele werden vor diesem Schaufenster stehenbleiben und werden einmal mit eigenen Augen all diese Dinge sehen, von denen sie immer wieder in den Karl-May-Büchern gelesen haben. Und wer von den kurzen Erklärungen, die an jedes der Stücke angebracht sind, noch nicht befriedigt ist, der kann in die Geschäftsstelle gehen, wo ihm kostenlos alle Erklärungen gegeben werden.

V.

B.